

Ein Faustkeil des „*Homo steinheimensis*“

Von JOHANN ITERMANN, Althaaren (Rheinland)

Mit 3 Abbildungen im Text.

Abstract. In the gravel pit Sammet near Steinheim (Württemberg) a big handaxe has been found within a bed, which corresponds to the horizon, in which the Steinheim skull has been found in 1933. The material, of which the handaxe has been made, is Triassic sandstone (Muschelkalk). The length is 25 cm.

Warum man zum Schädel des „*Homo steinheimensis*“ bisher keine Geräte gefunden hat, liegt wohl daran, daß man solche aus Feuerstein zu suchen vermeinte wie in Mauer bei Heidelberg, wo A. RUST-Ahrensburg erst 1956 Artefakte aus Buntsandstein entdeckte und beschrieb. Seither dürfte sich in erhöhtem Maße die Ansicht durchgerungen haben, daß der Urmensch seine Geräte aus dem jeweils vorhandenen besten Material hergestellt hat. Für Steinheim a. d. Murr bedeutet dies, daß die Steinwerkzeuge in den dort heute bis zu einer Tiefe von etwa 15 m abgebauten, von der Murr einst angeschwemmten Kalksteinkiesen zu suchen sind. Erfahrungen mit Kalk-Artefakten aus den Moränen des Saalachgletschers (Oberbayern) und ähnlichen Stücken aus den Trockentälern Spaniens schärften den Blick, so daß meine Grabungen in den Kiesgruben Sammet und Sigrist zu Steinheim a. d. Murr 1960/61 von Erfolg waren.

Der Fundplatz des Schädels (24. 7. 1933) ist heute nicht mehr zugänglich; die alte Sigrist'sche Sandgrube ist eingeebnet und verwachsen. In unmittelbarer Nähe, 200 m westlich, ist aber die Grube des Herrn K. Sammet mit ähnlichen Verhältnissen in Betrieb und zugänglich. Weitere 500 m westlich bauen Herr Sigrist (der Finder des Schädels) und sein Sohn am Ortsausgange von Murr a. d. Murr Sande und kalkige Kiese ab, die dort unter einer 5 m dicken Lößdecke beginnen.

Es galt zunächst, den Fundhorizont zu suchen. Einen Anhaltspunkt gab der Bericht von E. LÖRCHER im Kosmos - Stuttgart 1958, S. 344-46 („25 Jahre *Homo steinheimensis*“), daß der Schädel 5,5 m unter der oberen Schotterkante gefunden wurde. In der neuen Sigristgrube ergaben sich zwei Fundschichten für bearbeitete Stücke, eine 11 m unter Oberfläche — 6 m unter oberer Schotterkante — und eine mit spärlicher Ausbeute in 9 m Tiefe. In der dem Schädel Fundplatz nahen Grube Sammet wurde ein Fundhorizont 10 m unter Oberfläche (5 m unter der oberen Schotterkante) festgestellt (Abb. 1), darin ein Faustkeil(!) in sandig-tonigen Schichten, die nach den bisherigen Erkenntnissen als Ablagerungen einer wärmeren Phase des Eiszeitalters — gegenüber den Grobkiesen — aufzufassen sind. Die Fundschicht in der Grube Sammet ist offensichtlich mit der Schädel-Fundschicht identisch.

Herr Dr. K. D. ADAM vom Staatl. Museum für Naturkunde in Stuttgart weist in seiner Abhandlung über die zeitliche Stellung der Urmenschen-Fundschicht von Steinheim a. d. Murr innerhalb des Pleistozäns (Eiszeitalter und Gegenwart 1954, S. 18-21) nach, daß die Schädel-Fundschicht auch durch die darin vorgefundenen Elefantenknochen als Mindel/Riß-Interglazial bestimmt werden konnte. Die in den Kiesen ca. 10 m unter der Oberfläche geborgenen Waldelefanten-Reste charakterisieren die Fundschicht als Waldelefanten-Schotter, die sich nach oben zu nicht mehr fortsetzen, weil die *antiquus*-Fauna mit dem Einsetzen der Riß-Eiszeit ende.

Die Waldelefanten-Schotter enthalten auch die Steinwerkzeuge des „*Homo steinheimensis*“, darunter den genannten prächtigen Faustkeil (Abb. 2/3), der das Alter des Schädels typologisch bestätigt (25 cm langer, schollenförmiger Zweiseiter — frühes Acheul).

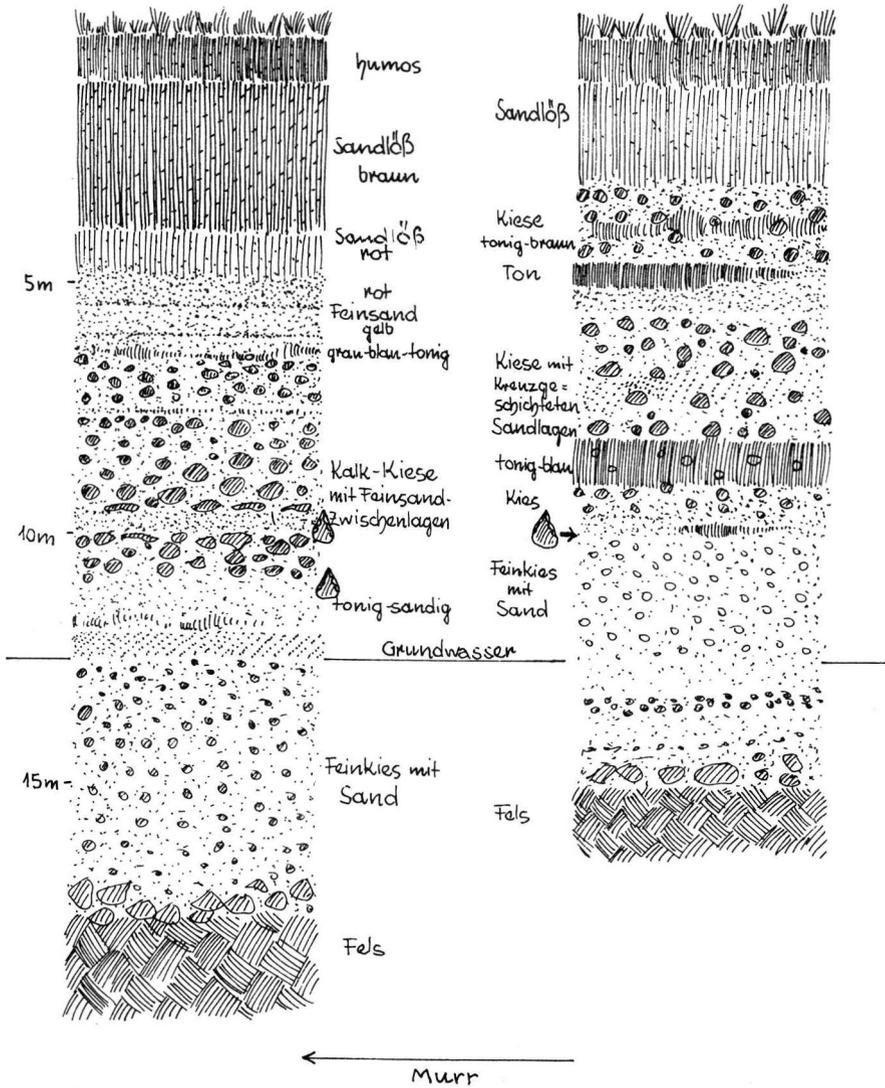


Abb. 1. Profile der Sandgruben in Steinheim/Murr; links: neue Grube Sigris; rechts: Grube Sammet mit Fundhorizont

Das Material, aus dem der Faustkeil hergestellt wurde, ist dichter dunkelgrauer Kalk. Schlagproben damit ergaben Absplisse mit brauchbar scharfen Kanten, die wohl nicht mit den glasharten Klingen aus Feuerstein verglichen werden können, aber zum Aufschneiden und Zurichten von Tieren und Fischen, zum Abkratzen von Knochen und Fellen sicher gut zu brauchen waren.

Der Faustkeil des „Steinheimers“ wurde 10 m unter der Oberfläche *in situ* ausgegraben. Er wirkt trotz seiner Größe keineswegs plump, sondern schlank und handlich. Seine Oberfläche ist vom Wasser etwas abgelaugt, doch ist jede Retusche noch deutlich zu erkennen. Die Oberseite des plattigen Stückes ist durch etwa 9 Abschlüge großflächig geformt, wovon jeder Abschlag durch weitere 3—7 Retuschen verfeinert worden ist. Die Mittel-

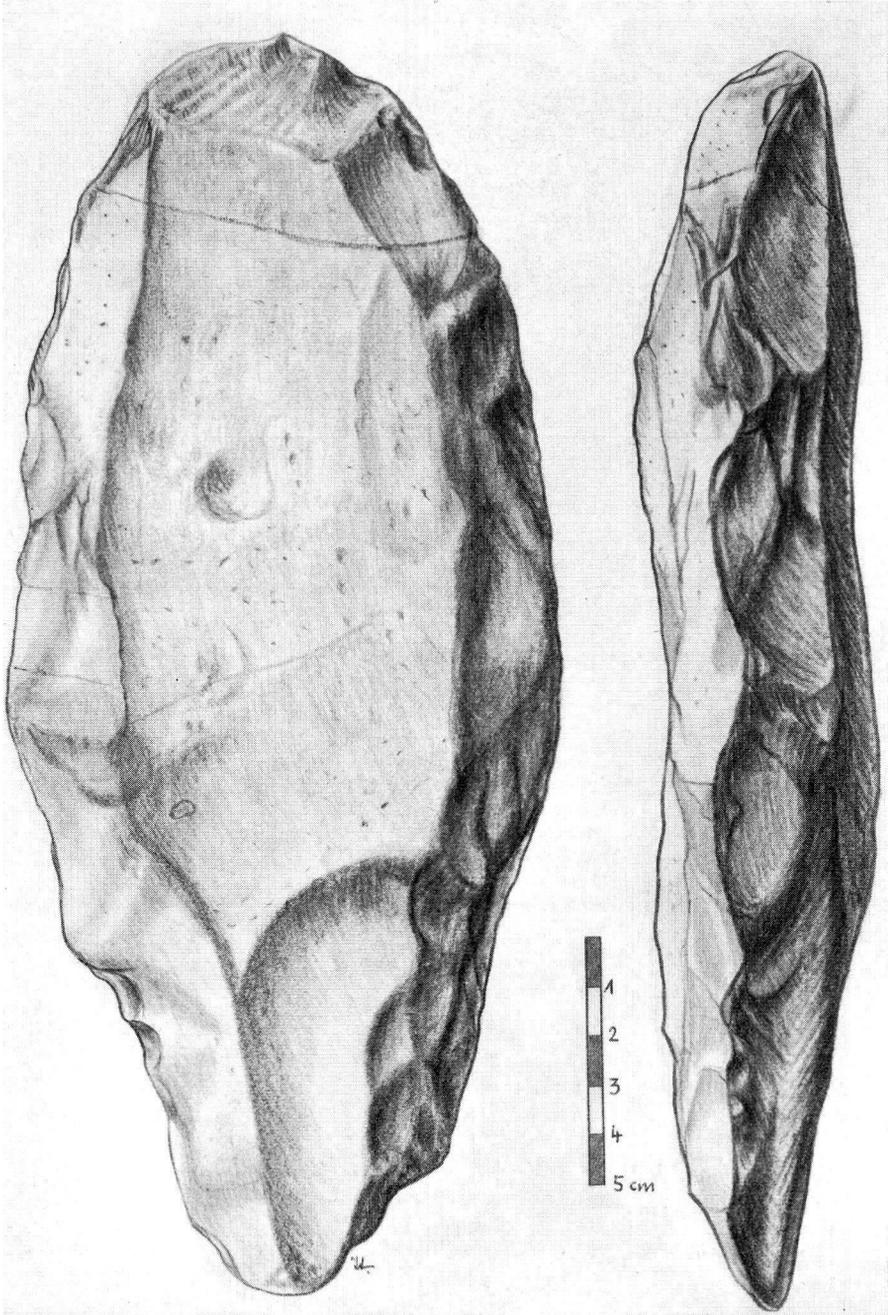


Abb. 2. Faustkeil des *Homo steinheimensis* — Oberseite (Zweiseiter, Kalk, 10 m unt. Oberfl.)
 fläche der Oberseite ist anscheinend ursprünglich und unbearbeitet geblieben, während die
 Unterseite gänzlich mit Abschlagflächen bedeckt und am Rande durch Retuschen unterteilt
 ist. Auf beiden Seiten entstand so eine geschwungene Randkante mit je 4 großen Einker-

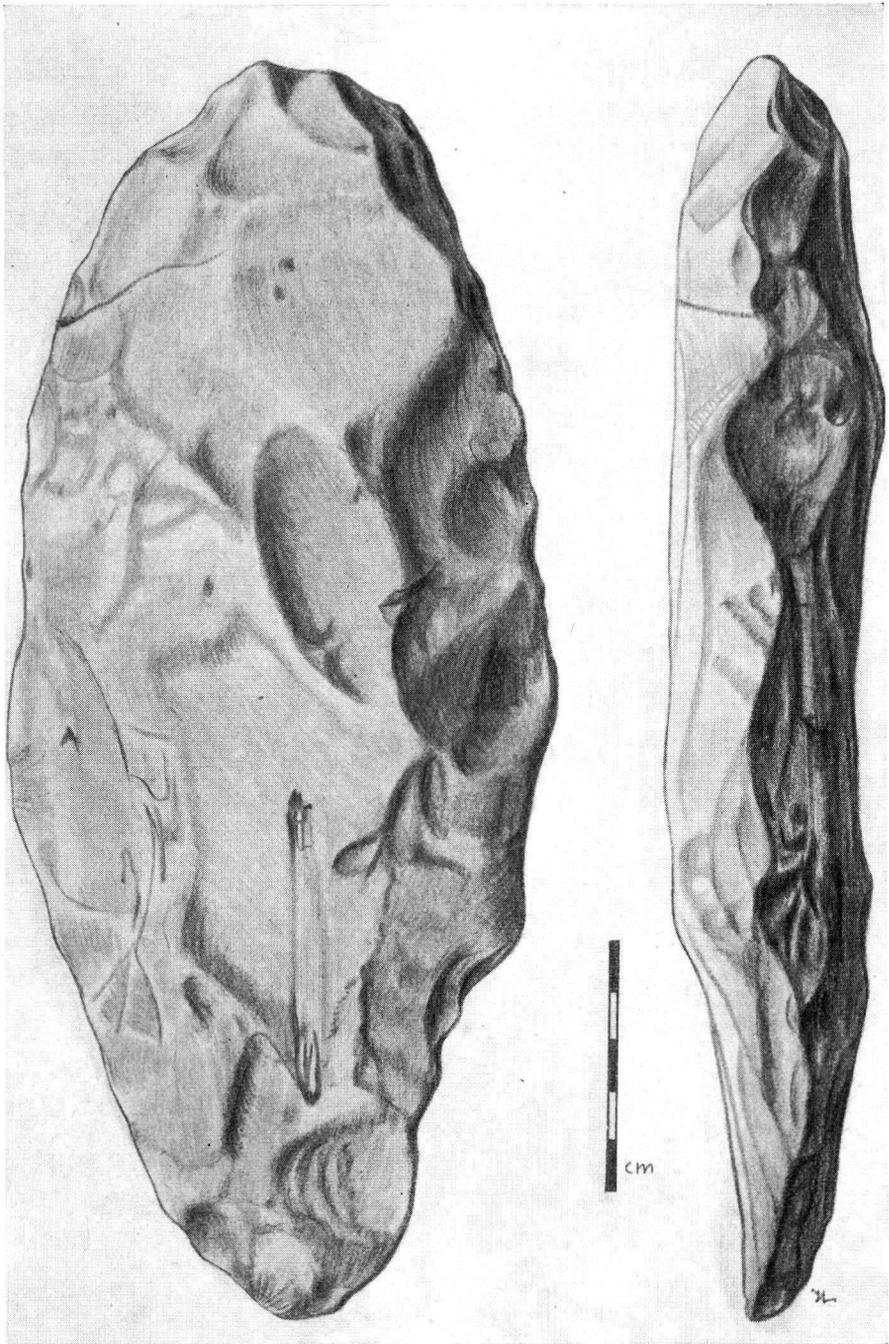


Abb. 3. Faustkeil des *Homo steinheimensis* — Unterseite.

bungen (siehe die Abbildungen!). Nur am stumpfen Ende (Griffpunkt für die Hand) ist ein etwa 5 cm langes Stück ohne Schneide, während die Spitze gegenüber ringsum scharf und etwas nach oben aufgewölbt ist. Auf der Unterseite des Faustkeils ist noch ein Teil einer stabförmigen Versteinerung zu sehen, auch durchzieht am Griffende eine kristalline Kalkader das Werkstück.

Die Bergung des Steinheimer Faustkeils ist ein besonderer Glücksfall, da alle Kiesstücke durch eine Steinbrechanlage zu Kleinsplitt zermalmt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Steinheimer Mensch des Mindel/Riß-Interglazials trotz des Mangels an Feuerstein aus Kalk eine vielseitige Gerätereihe herstellen konnte, die gegenüber den kieseligen Werkzeugen weicher im Material, mehr plattig sind — aber im Verein mit Knochen- und Holzgeräten sicher ihre Aufgabe erfüllten. Der in der Schädel-Fundsicht ausgegrabene Faustkeil stellt den *Homo steinheimensis* typologisch in die Kulturen mit Doppelseitern.

Eine 2 m höher gelegene Fundsicht in der neuen Sigris-Grube läßt die Möglichkeit offen, daß sich die Kultur des Steinheimers bis ins Riß I/II-Interstadial an Ort und Stelle fortgesetzt hat.

Manusk. eingeg. 5. 12. 1961.

Anschrift des Verfassers: Johann Itermann, Schulrat a. D., Althaaren über Heinsberg, Rhld. (22c).